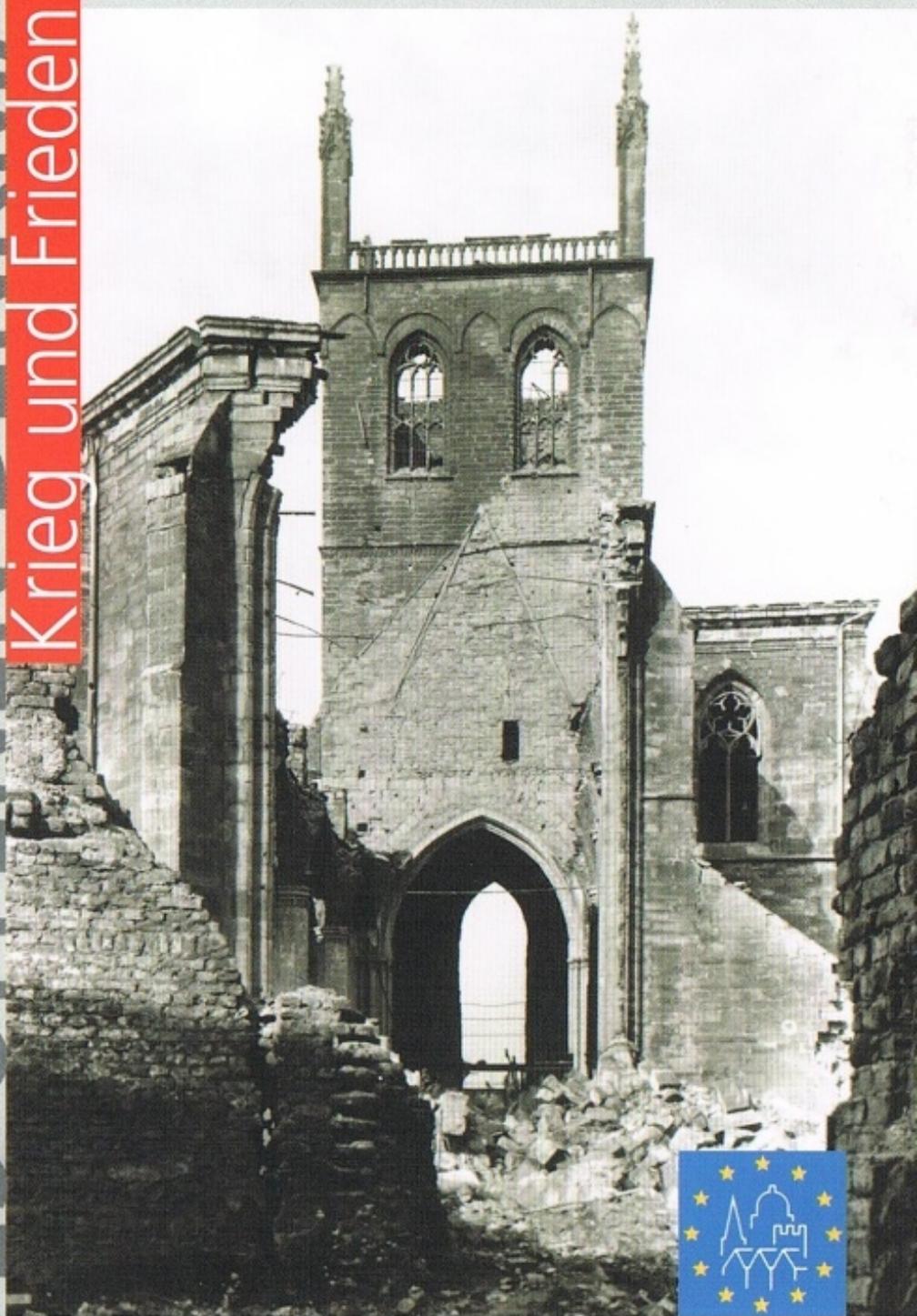


TAG DES OFFENEN DENKMALS

Krieg und Frieden

11. September 2005



EUROPEAN
HERITAGE
DAYS

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde



Der Friede hat ebenso viele Siege
aufzuweisen wie der Krieg,
aber weit weniger Denkmäler.

Kin Hubbard

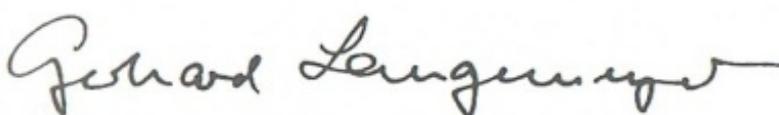
Krieg und Frieden – unter diesem denkwürdigen Motto steht auf Beschluss der Deutschen Stiftung Denkmalschutz der diesjährige Tag des offenen Denkmals, den wir in unserer Stadt am Sonntag, den 11. September begehen. Sechzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist es ein Anliegen, an diesem Tag nicht nur auf die Folgen von Gewaltherrschaft und Bombenkrieg während des Dritten Reichs hinzuweisen – auch die kriegerischen Auseinandersetzungen früherer Jahre und Jahrhunderte sollen in den Blick genommen werden. Zahlreiche Dortmunder Baudenkmäler und denkmalwerte Gebäude öffnen daher am 11. September Tor und Tür, um ihre wechselhafte Rolle in Kriegs- und Friedenszeiten zu enthüllen.

Nicht nur bei uns in Dortmund – in ganz Europa wird der Tag des offenen Denkmals begangen. Erstmals 1984 in Frankreich durchgeführt, hat die Idee der frei zugänglichen Denkmäler schnell auch in anderen Ländern Anklang gefunden. Seit der Europarat 1991 offiziell die „European Heritage Days“ ausgerufen hat, nutzen Jahr für Jahr mehr Menschen die Gelegenheit, die baulichen Zeugen der Vergangenheit zu entdecken. So beteiligten sich im letzten Jahr erstmals alle 48 Länder Europas am Tag des offenen Denkmals und lockten insgesamt rund 20 Millionen Menschen an – allein 4 Millionen davon in Deutschland.

Auch in Dortmund, wo es den Tag des offenen Denkmals seit 1993 gibt, besuchen in jedem Jahr tausende Bürgerinnen und Bürger die Denkmäler unserer Stadt. Bisher konnten Zeugnisse der Industriegeschichte, Romanische Kirchen, Herrensitze, Siedlungen, historische Wirtshäuser und Verkehrswege, die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts, die Freizeitkultur unserer Großeltern und Bauwerke mit Bezug zum Wasser entdeckt werden. Im vergangenen Jahr stand unter dem Motto „Eine Etage tiefer“ erstmals die Bodendenkmalpflege und damit die Archäologie im Zentrum des Interesses, was insgesamt rund 12 000 Besucher auf den Plan rief. In diesem Jahr schließen wir uns dem bundesweit von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ausgerufenen Motto „Krieg und Frieden“ an, indem wir auf die enge Verknüpfung von Architektur und Städtebau zu diesem Thema hinweisen.

Das reichhaltige Veranstaltungsprogramm am diesjährigen Tag des offenen Denkmals zeigt es auf einen Blick: Im gesamten Dortmunder Stadtgebiet haben die Auswirkungen von Krieg und die Bemühungen um Frieden Spuren hinterlassen, die es zu entdecken gilt. Von den Mahn- und Erinnerungsstätten am Rande der Stadt bis zur wieder erbauten Dortmunder Innenstadt mit ihren Kirchen und der neuen Synagoge, von Wehr- und Befestigungsanlagen vergangener Jahrhunderte bis zu den Bunkeranlagen aus dem Zweiten Weltkrieg reicht der Bogen der Orte und Stätten, die der interessierten Bevölkerung am diesjährigen Tag des offenen Denkmals zugänglich gemacht werden. Dabei wird schnell deutlich, dass sich das Gedenken an Krieg und die Mahnung um Frieden nicht nur an den offiziellen Erinnerungsstätten wie dem Mahnmal in der Bittermark oder dem ehemaligen Polizeigefängnis „Steinwache“ entzünden lassen, sondern dass unser ganz alltäglicher Lebensraum von den Hinterlassenschaften des Krieges und den Bauten aus Friedenszeiten durchsetzt ist. Bekanntes einmal anders sehen und eine lebendige Auseinandersetzung mit der Geschichte Dortmunds ermöglichen – so könnte man das Ziel des diesjährigen Tag des offenen Denkmals auf den Punkt bringen.

Eine Veranstaltung dieser Größe ist nur durch das immense Engagement zahlreicher Helfer und Veranstalter möglich. Die Stadt Dortmund dankt allen Beteiligten, die uns am 11. September ihre großzügige Unterstützung anbieten, namentlich dem Aplerbecker Geschichtsverein, dem Bergmann-Unterstützungs-Verein Dortmund-Mengede 1884, der Derner Geschichtswerkstatt e.V., dem Evinger Geschichtsverein e.V., dem Verein zur Förderung der Heimatpflege Hörde e.V., dem Arbeitskreis „Hörde damals“ e.V., der Firma Dreier Immobilien, der Auslandsgesellschaft NRW e.V., dem Depot e.V., dem Freien Bildungswerk in Scharnhorst e.V., der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege, der Dokumentationsstelle für Kirchengeschichte im katholischen Centrum, den Gemeinden der Reinoldikirche und der Bartholomäuskirche, der jüdischen Kultusgemeinde Groß-Dortmund sowie den Firmen, die sich bereit gefunden haben, den Tag des offenen Denkmals mit einer Anzeige in diesem Heft zu unterstützen.



*Dr. Gerhard Langemeyer
Oberbürgermeister*

Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter auf der Zeche Gneisenau

Auch der Zeche Gneisenau wurden während der Kriegsjahre immer mehr ausländische Arbeitskräfte zugewiesen, um die Förderleistung wegen der Einberufung der heimischen Bergleute zum Kriegsdienst zu erhalten und zu erhöhen. Bestand das Barackenlager der Zeche Ende 1939 noch aus drei Wohnbaracken mit gerade 200 Betten, so waren es im Mai 1943 20 Wohnbaracken mit 1 698 Betten. Zusätzlich waren zu diesem Zeitpunkt über 200 russische Zwangsarbeiter und sowjetische Kriegsgefangene in Sälen hiesiger Gasthöfe untergebracht. Insgesamt umfasste das Lager einschließlich Wasch-, Lager-, Küchen- und Speisebaracken rund 30 Gebäude. Im Lager wurde streng nach Nationalitäten sowie nach Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen getrennt. Die russischen Zwangsarbeiter und sowjetischen Kriegsgefangenen stellten in den letzten Kriegsjahren die größte Gruppe unter ihnen dar. Ihnen gilt die Grabstätte russischer Kriegsgefangener, die vermutlich bei den letzten Bombenangriffen ums Leben kamen, als sie Schutz unter der Brücke an der Derner Drehscheibe suchten. Auf wessen Initiative die Grabstätte angelegt wurde, ist bis heute unbekannt geblieben.



Das Barackenlager der Zeche Gneisenau erfüllte exakt die NS-Vorschriften: es lag abgeschieden von der Derner Wohnbevölkerung und war durch sie nicht einsehbar. Das Lager bzw. sein mit Kriegsgefangenen belegter Teil war mit hohem Stacheldrahtzaun umgeben. Vor Schichtbeginn konnte man sehen, wie Kolonnen „dunkler und elender Gestalten“ auf das Zechengelände geführt wurden, begleitet von Wachsoldaten. Frühere Bergleute berichteten, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen durch Vorgesetzte misshandelt worden sind. Es gab aber auch immer wieder, trotz aller Verordnungen und Verbote, Derner Bürger und Kumpels, die den Kriegsgefangenen Lebensmittel zusteckten. Davon zeugen heute noch einige in Derner Haushalten vorhandene „Nähkästchen“ aus Holz oder Stroh mit allerlei Zierrat, die von sowjetischen Kriegsgefangenen als „Dankeschön“ gefertigt wurden. Viele Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene haben ihren Arbeitseinsatz auf Gneisenau nicht überlebt. Sie starben an Krankheit und Unterernährung und wurden den Luftangriffen der Alliierten schutzlos ausgesetzt.

*Hans Balzereit, Barbara Leinwand
Derner Geschichtswerkstatt*

